

Erwerbschancen und Lebensplanung junger Frauen

*Birgit Geissler**)

1. Erwerbsinteresse und junges Erwachsenenalter

Der Titel dieses Aufsatzes stellt eine These auf: Die Lebensplanung junger Frauen hat etwas mit ihren Erwerbschancen zu tun – und umgekehrt. Die These ist noch zu erweitern: Daß beides etwas miteinander zu tun hat, ist einer der Gründe für die Vielfalt und Ausdifferenzierung der Lebenspläne junger Frauen heute. Daß die Erwerbschancen von Frauen vom Angebot an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen abhängen, Aufstieg schwierig ist und in vielen Berufen Frauen als Außenseiter betrachtet werden, muß nicht weiter dargestellt werden. Vor diesem Hintergrund betrachtet bestimmen die Erwerbschancen die Lebensplanung. Ein Zusammenhang zwischen Lebensplanung und Erwerbschancen besteht im strukturellen Sinne auch umgekehrt: Lebensplanung beeinflußt die Erwerbschancen.

Eine Untersuchung der Lebensplanung muß zunächst die biographische Phase reflektieren, in der die gesellschaftliche Anforderung¹⁾ und das individuelle Interesse, die Zukunft zu planen, unabweisbar werden. Es gibt mehrere Gründe, das junge Erwachsenenalter als die entscheidende Phase dafür anzusehen. Schule und Berufsausbildung sind im Lebenslauf von Personen, die kein Studium durchlaufen, in der Lebensphase zwischen 20 und 30 Jahren abgeschlossen. In dieser Phase ist der Übergang in die erste Beschäftigung eine wichtige biographische Passage, die von jungen Männern und Frauen meist eine ganze Reihe von Einschätzungen, (Selbst-)Bewertungen, Entscheidungen und Kompromissen erfordert und die Modifikation und Anpassung der Erwartungen verlangt, die in der Ausbildung aufgebaut wurden. Daß diese Passage erhebliche Steuerungs- und Planungsanstrengungen erfordert, ist vielfach belegt worden²⁾. In den Jahren ab dem 20. Lebensjahr werden für junge Frauen, die (nach der Haupt- oder der Realschule) eine Berufsausbildung gemacht haben, die Weichen gestellt, ob und in welcher Weise die Ausbildung langfristig verwertbar ist³⁾. Es ist zudem wahrscheinlich, daß – anders als in der Ausbildung – in diesem mehrjährigen Übergang die Zukunft allge-

*) Zur Fragestellung des SFB-Projektes B2 „Lebensplanung junger Frauen“ vgl. den Anhang. Die Darstellung des Projektdesigns und der Ergebnisse zur Teilproblematik der ‚ungeschützten‘ Beschäftigung wird hier weggelassen zugunsten einer Ausarbeitung der Thesen zur Lebensplanung.

1) Vgl. Kohli 1988

2) Vgl. z. B. Fuchs 1983, Bilden/Diezinger 1984, Heinz/Krüger 1985, Baethge u. a. 1988, Zoll/Oechsle 1989

3) Vgl. die Aufsätze in Rudolph u. a. (Hg.) 1986

mein und das Verhältnis von beruflichen und nichtberuflichen Wünschen im besonderen in Einbeziehung der Arbeitserfahrungen reflektiert werden. In die Lebensplanung geht daher die berufliche Zukunft in gleicher Weise ein wie die Vorstellungen über die private Lebensweise und über die Vereinbarkeit zwischen den beiden Bereichen.

Zur Bestimmung der Lebenssituation junger Frauen nach der Ausbildung tragen die Art des Arbeitsverhältnisses, die Höhe des Einkommens und die Lebensweise (im Elternhaus, allein oder in einer Partnerbeziehung lebend) in gleicher Weise bei. Für Frauen beginnt das biographische Dilemma zwischen Erwerbsarbeit und Familie in dieser Lebensphase an Bedeutung zu gewinnen. Das junge Erwachsenenalter ist die Zeit, in der sie entscheiden, ob und wann sie Kinder haben wollen. Für die Lebensplanung junger Frauen ist daher die Phase der Erwerbstätigkeit vor der Geburt eines Kindes entscheidend.

Forschungen zur Situation der Jugend zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt haben ergeben, daß Adoleszenz und Ausbildungsphase tendenziell länger und die Übergänge ins Erwerbsleben heterogener und riskanter werden⁴). Die jungen Frauen haben an der Ausdehnung der Ausbildungsphase (über das 20. Lebensjahr hinaus) allerdings in geringerem Ausmaß teil als die jungen Männer⁵). Diese Differenz ist auch auf die absolute Abnahme des Hausfrauenstatus in dieser Altersgruppe zurückzuführen; die jungen Frauen sind, wenn sie nicht in Ausbildung stehen, erwerbstätig – oder arbeitslos⁶).

Den ersten Schritt in das Erwachsenenleben stellt für Mädchen der Auszug aus dem Elternhaus dar. Verschiedene Studien stimmen darin überein, daß die persönliche Unabhängigkeit, die dieser Schritt mit sich bringt, von jungen Frauen höher bewertet wird als von gleichaltrigen Männern, früher vollzogen und auch gegen erhebliche Widerstände (z.B. bei Arbeitslosigkeit) versucht wird durchzusetzen. Die jungen Frauen betrachten nicht mehr die Eheschließung als Ausweis des Erwachsenseins, sondern sie sind zunächst am Gelingen des Übergangs in das Erwerbssystem und an einer Lösung von der Herkunftsfamilie interessiert.

Die Verlängerung der Adoleszenz bringt es mit sich, daß die Integration in das Erwerbssystem mit der Partnerbindung bzw. der Familiengründung zusammenfällt. Die beiden Lebensbereiche und die sie betreffenden biographi-

4) Vgl.z.B. Heinz 1985, S.150

5) Der – seit den 60er Jahren beobachtete – Rückgang des Prozentsatzes der Jugendlichen, die ihren Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit bestreiten, ist bei ihnen relativ geringer als bei den jungen Männern.

6) Die einzige Gruppe unter den 23-24-jährigen Frauen, bei denen ein relevanter Anteil Hausfrauen anzutreffen ist(20 -23%), sind die jungen Frauen ohne qualifizierten schulischen und ohne beruflichen Abschluß, vgl.Stegmann/Kraft 1987

schen Prozesse sind eng miteinander verknüpft, haben aber für Männer und Frauen derselben Altersgruppe unterschiedliche Bedeutung. Für die jungen Männer bedeutet die Familiengründung eher eine Verfestigung ihrer Ausrichtung auf Erwerbsarbeit, für Frauen eine fundamentale Infragestellung. Die Entscheidung darüber, welche familiäre Lebensform gewählt wird, ist also – im Unterschied zu früher – mit dem Beginn und Verlauf der ersten Erwerbstätigkeit(en) verbunden.

2. Neues Berufsziel: Kontinuität

Die Frage nach der Lebensplanung junger Frauen ist vor dem Hintergrund der massiven Ausweitung der Erwerbswünsche der Frauen der jüngeren Generation zu sehen. Sie sind gut ausgebildet und wollen berufstätig sein. Die Seite des Arbeitsmarktes, des Arbeitsangebots für Frauen und ihre wachsende Arbeitsplatznachfrage ist in den letzten Jahren statistisch detailliert – nicht zuletzt vom IAB – analysiert worden.

Die vorliegenden *qualitativen* Studien zur Frauenerwerbsarbeit haben in erster Linie Motive für eine Erwerbstätigkeit bei bereits verheirateten Frauen untersucht, die Vereinbarkeit von Familie, Haus- und Berufsarbeit und die subjektive Wahrnehmung und Verarbeitung der „Widersprüche und Ambivalenzen“ (Becker-Schmidt 1983). Die meisten Studien heben die subjektive Bedeutung der Erwerbstätigkeit für die Frauen selbst – gegen den materiellen Zwang als einziges Erwerbsmotiv – hervor. Die Studien zur Frauenarbeit in Haus und Familie stellen im wesentlichen die problematischen Folgen der Beschränkung der Frau auf die familiäre Sphäre heraus. Für die gesellschaftliche Situation der Frau kennzeichnende Risikolagen werden hier aus der traditionellen weiblichen Normalbiographie abgeleitet, d. h. der problematischen Identität der Hausfrau aufgrund der Nichtanerkennung der Haus- und Erziehungsarbeit, der finanziellen Abhängigkeit und der unzureichenden sozialen Sicherung⁷⁾.

Zwar analysieren diese Ansätze das Verhältnis von Familien- und Arbeitsorientierungen, den Zwang zu Kompromissen zwischen widersprüchlichen Anforderungen ebenso wie subjektive Ambivalenzen; – sie beantworten jedoch nicht, *wie* die Biographien junger Frauen mit dem strukturellen Dilemma zwischen Familie und Berufsarbeit verbunden werden. Der Weg von der Ausbildung über Erwerbstätigkeit in die Familienrolle und ihre Beschränkungen scheint vorgezeichnet, ohne Zutun der jungen Frauen selbst zu verlaufen. Ungeachtet des offensichtlichen Forschungsbedarfs bleibt auch in der Bildungsforschung die Komplexität des Übergangs in das Erwerbssystem für junge Frauen unberücksichtigt oder wird zu global behandelt.

7) Vgl. Riedmüller 1985, Beck-Gernsheim 1980, Kontos/Walser 1979

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels, in dem sich die Normalitätsunterstellungen über den Status von Erwerbstätigkeit im Leben von Frauen nicht grundsätzlich, aber immerhin graduell veränderten, zeichnen sich gegenwärtig substantielle Veränderungen der subjektiven Seite, der weiblichen Lebensentwürfe ab. Die Änderungen betreffen ganz wesentlich den Modus der Integration der Erwerbstätigkeit in den weiblichen Lebenslauf. Die Zentralität der Familie im Leben der Frau, ihr Ausschluß aus dem bzw. ihre partielle Einbeziehung in das Erwerbsleben und die daraus folgenden Unterschiede im typisch männlichen bzw. weiblichen Lebenslaufmuster werden nicht mehr als selbstverständlicher Ausdruck der Geschlechterdifferenzierung⁸⁾, sondern als durch soziale Ungleichheit strukturiert angesehen (Machtverteilung und Partizipation in der Gesellschaft, Einkommen, Status).

Der Übergang in das Erwerbssystem ist für junge Frauen – anders als für junge Männer – durch die Antizipation ihrer späteren Arbeitsmarktposition – auch durch die anderen Arbeitsmarktakteure – bestimmt. Während auf der einen Seite gerade die Frauenerwerbsquote in der Altersgruppe zwischen 20 und 25 Jahren besonders hoch liegt, werden auf der anderen Seite diese jungen Frauen von den Arbeitgebern als eine Gruppe betrachtet, die nicht dauerhaft in die Belegschaft integriert wird, sondern eine Flexibilitäts- und Fluktuationsreserve darstellt⁹⁾. Die sogenannten typischen Frauenberufe sind meist ohnehin auf eine Fristigkeit des Erwerbsinteresses der Frauen ausgelegt. Diese von den jungen Frauen erwartete bzw. ihnen als Eigeninteresse unterstellte Flexibilität ist jedoch heute auf der Seite der Frauen selbst kaum noch anzutreffen.

In alle ihre beruflichen und arbeitsmarktbezogenen Entscheidungen geht antizipatorisch bereits die Einschränkung der weiblichen Erwerbstätigkeit durch die Familienaufgaben ein, kurz: schon die jungen Frauen sind sowohl am Arbeitsplatz wie auf dem Arbeitsmarkt mit der ‚Alternativrolle‘ Hausfrau, die die traditionelle weibliche Normalbiographie prägte, konfrontiert.

Die Frau hat in der traditionellen Biographie nach der Heirat gegenüber der Erwerbsarbeit keine freien Optionen mehr: Die Einbeziehung von Erwerbsarbeit folgt den Zwängen von Einkommenshöhe des Mannes auf der einen Seite, von Hausarbeit, Kindererziehung und Belastbarkeit auf der anderen. Je nachdem nimmt sie die Form von Heimarbeit, ‚Mithelfen‘ im Familienbetrieb oder Zuverdienst an. Der lebensgeschichtliche Zeithorizont ist auf den Familienzyklus gerichtet. So stellte eine Untersuchung zu typischen Berufsverläufen von Männern und Frauen, die Anfang/Mitte der 70er Jahre durchgeführt wurde, geschlechtsspezifische Unterschiede im Erleben von Kontinu-

8) Vgl. Tyrell 1986

9) Bednarz – Braun 1984

ität und Diskontinuität fest¹⁰⁾. Frauen orientierten sich bei der Benennung von entscheidenden Ereignissen an der Familienbiographie, Männer an der Berufslaufbahn.

Nicht zufällig ist die Erwerbsbiographie der meisten Frauen diskontinuierlich; die Priorität von Familienarbeit zwingt ihnen Erwerbsunterbrechungen und Teilzeitarbeit¹¹⁾ auf. Eine – freiwillige oder erzwungene – Erwerbsunterbrechung hat meist einen Bruch in der Erwerbsbiographie zur Folge. Nach einer Unterbrechung kommen die diskriminierten und schlecht bezahlten Arbeitsplätze, die nur verheirateten Frauen zugemutet werden, weil sie ja nur ‚dazuverdienen‘. Eine frühere Ausbildung kann nur noch in Ausnahmefällen verwertet werden, die Berufserfahrung wird nicht mehr anerkannt. Da sich an der Nicht-Absicherung der Familienphase im Leben von Frauen nichts geändert hat, ist es durchaus fraglich, inwieweit junge Frauen heute weiterhin bereit sind, die Familiengründung und ihre Verpflichtungen auch subjektiv zu antizipieren, wenn damit zugleich die Verwirklichung einer eigenständigen beruflichen Perspektive behindert wird.

Für die Mädchen und jungen Frauen der 80er Jahre steht die Ausübung einer Berufstätigkeit, die ihrer Qualifikation entspricht (mit Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten), in ihrer Lebensplanung an erster Stelle. Dies gilt auch für arbeitslose Mädchen, deren Berufsorientierung stabil bleibt und die auch in einer frühen Eheschließung keine Lösung ihrer Probleme sehen können¹²⁾. Die Übernahme einer Hausfrauenrolle, in der Erwerbstätigkeit nur noch möglich ist, soweit sie den Vorrang der familialen Pflichten nicht bedroht, lehnen die jungen Frauen mehrheitlich ab; nur eine Minderheit jedoch schließt für die eigene Lebensplanung die Gründung einer Familie aus¹³⁾.

Die Ergebnisse der Forschungen zur Ausbildung und Erwerbsarbeit von Frauen können also resümiert werden: Frauen messen dem Autonomiegewinn durch Erwerbsarbeit wachsende Bedeutung zu¹⁴⁾ gegenüber den beziehungsorientierten Motiven, die zu Heirat und Familiengründung führen¹⁵⁾. Daher werden Modelle der Vereinbarkeit von Familie und Beruf konstruiert – und ja auch gelebt. Die Bandbreite der Entscheidungsalternativen von

10) Vgl. Lehr 1978

11) Zu den Nachteilen der Teilzeitarbeit gibt es eine umfangreiche Literatur. Es darf aber nicht vergessen werden, daß für viele Frauen die Alternative zur Teilzeit nicht Vollzeiterwerbstätigkeit ist, sondern die dauerhafte Nichterwerbstätigkeit; vgl dazu Geissler/Pfau 1988

12) Diezinger 1984, S.35

13) Burger/Seidenspinner 1985

14) Die Feststellung, daß von einem „Rückgang der subjektiven Bedeutung der Arbeit nicht die Rede“ sein kann (Allerbeck 1985, S. 209), trifft auf jeden Fall für die jüngeren Frauen zu.

15) Vgl. Beck-Gernsheim 1983

Frauen hat sich erweitert – sowohl in der Phase des Erwachsenwerdens als auch später: neue Statuspassagen wie z. B. die Rückkehr in das Erwerbsleben entstehen dadurch erst¹⁶⁾. Im Ergebnis haben die Vereinbarkeitsmodelle zur Durchsetzung der – für die Nachkriegszeit – neuen ‚Normalität‘ geführt, daß auch verheiratete Frauen mit Kindern in wachsender Zahl erwerbstätig sind.

Junge Frauen heute sehen Erwerbsarbeit und Familie nicht als alternative Entscheidungen. Den Aussagen verschiedener Jugendstudien der letzten Jahre zufolge, herrscht bei den Mädchen und jungen Frauen der Wunsch vor, persönliche und materielle Autonomie zu gewinnen und aufrechtzuerhalten. Die mit der Abhängigkeit vom Ehemann verbundene Rolle als Familienhausfrau schneidet bei den Frauen schlecht ab. „Offensichtlich haben sich Orientierungen, Lebenslage, Status der jungen Frauen zwischen den 50er und den 80er Jahren in besonderer Weise verändert.“¹⁷⁾

Diese Veränderung bedeutet eine Ausweitung von persönlichen Freiräumen und Lebenschancen und ist gleichzeitig durch Risiken, die diesen neuen Chancen immanent sind, sowie durch in der Arbeitsmarktkrise entstandene Risiken und Zwänge geprägt. Die Orientierungsprozesse und die Lebensplanung in Auseinandersetzung mit den neuen Möglichkeiten in der biographischen Phase nach der Ausbildung sind jedoch kaum erforscht.

3. Ausdifferenzierung der Lebenslage von Frauen

Lebensplanung, im Zusammenhang mit dem weiblichen Geschlecht, ist kein selbstverständlicher Begriff. Dazu zwei Thesen:

- Die Chancen von Frauen, das eigene Leben zu planen, hängen mit den Bildungschancen und der Erwerbsbeteiligung zusammen; Lebensplanung ist für viele Frauen also erst neuerdings möglich.
- Die gesellschaftliche Tendenz zur Individualisierung hat auch die Frauen ergriffen und wirkt auf ihre Lebensplanung ein.

Eines der wesentlichen Kennzeichen der sozialen Entwicklung seit Ende der 60er Jahre ist die Ausdifferenzierung der Lebensphasen und Lebenslagen von Frauen. Das bis dahin als normal geltende Lebenslaufmuster der Frau (mit diskontinuierlicher Erwerbsarbeit, die im wesentlichen als Zuverdienst verstanden wurde) schloß ihre gleichberechtigte Beteiligung im Berufsleben und in der Öffentlichkeit aus. Diese Ausrichtung auf Privatheit und Abhängigkeit hatte negative Folgen für die Chancen zu einer individuellen Lebensplanung.

16) Vgl. dazu z. B. Ley 1984

17) Fuchs/Zinnecker 1985, S.15. Dabei fällt auf, daß Mädchen mit geringerem Bildungsniveau eher an der traditionellen Frauenrolle festhalten, vgl. Hagemann-White 1984.

Das traditionelle Lebenslaufmuster ist in einem Prozeß der Erosion oder zumindest der gesellschaftlichen Umgestaltung; für die Mehrheit der jungen Frauen stellt es keine handlungsleitende Orientierung mehr dar. Ein wichtiges Element, das zur Erosion dieses Lebenslaufmusters beigetragen hat, ist die Expansion des allgemeinbildenden Schulwesens gewesen. Dies hat in erster Linie den Frauen genützt; die jüngere Generation hat im Bildungsniveau die jungen Männer überholt, was im übrigen nicht das Ziel der Bildungsreform war. Im berufsbildenden Bereich manifestiert sich nach wie vor das gesellschaftliche Desinteresse an der Ausbildung von Mädchen. Auch für die jungen Frauen gilt allerdings inzwischen (irgend-)eine Berufsausbildung als unverzichtbar.

Wie gesellschaftstheoretisch ausgerichtete Entwicklungspsychologen (z.B. Erikson) formuliert haben, bedeutet in der Regel eine verlängerte Jugendphase – wie sie durch längere Ausbildung entsteht – eine ‚Karenzzeit‘ im Übergang zwischen Jugend und Erwachsensein. In dieser Zeit können Jugendliche „freies Experimentieren mit ihren Fähigkeiten, Auseinandersetzung mit den Eltern, Artikulieren der eigenen Interessen und Wünsche“¹⁸⁾ lernen, nicht zuletzt weil sie von der Verpflichtung zur Erwerbsarbeit freigestellt sind. Diese Zeit begünstigt die Entwicklung der Persönlichkeit und der Fähigkeit zu einer reflektierten Lebensplanung, zu einer bewußten Wahrnehmung verschiedener beruflicher und persönlicher Perspektiven und zu einer begründbaren Wahl zwischen verschiedenen Optionen.

Historisch war diese Entwicklungsphase – die Herausbildung des ‚bürgerlichen Individuums‘ – bis in die 60er Jahre den Jugendlichen der Ober- und Mittelschicht vorbehalten und hier im wesentlichen der männlichen Jugend. Daher ist die These von der ‚nachgeholt‘ Individualisierung der Frau¹⁹⁾ begründet. Auch wenn die Freistellung von Lohnarbeit und das Privileg der Ausbildung immer klassen- und schichtspezifisch verteilt war, so sind doch auch innerhalb derselben Schicht die Chancen zuungunsten der Mädchen verteilt gewesen. Für die für sie vorgesehene Lebensform – Mutterschaft, Hausarbeit, Sorge für andere – schienen mehr als elementare Bildung und kurze Ausbildungsgänge nicht notwendig zu sein; für sie genügte ‚Herzensbildung‘. Der von einzelnen Frauen erkämpfte Zugang zu Bildung und eigenem Lebensweg machte sie zu sozialen Außenseiterinnen. Erst Bildung und Ausbildung eröffneten den Frauen als Gesamtheit den Weg zur Abwägung alternativer Lebensweisen und damit in qualifizierte Erwerbsarbeit und in die Politik.

Ein Teil des Erwerbssystems hat den Frauen allerdings immer offen gestanden; auch früher waren viele verheiratete Frauen – zumindest vorübergehend

18) Baethge 1985

19) Beck-Gernsheim 1983

– erwerbstätig. Stand da keine ‚Lebensplanung‘ dahinter? Daß die weibliche Erwerbsarbeit früher mit der traditionellen Geschlechtsrolle der Frau, das heißt, mit der materiellen und rechtlichen Abhängigkeit vom Ehemann und mit ihrer Verantwortung für die Familie vereinbar war, hängt mit dem Ort dieser Tätigkeiten zusammen. Die Arbeit der Frauen war bis in die jüngere Zeit (Ende der 50er Jahre) dem traditionellen Sektor der Gesellschaft im Sinne von Lutz²⁰) zuzurechnen. Als Erwerbstätige machten Frauen nach dem 2. Weltkrieg sozialstrukturell einen zunehmenden Anteil der in diesem Sektor Arbeitenden aus, während die Männer in die modernen Sektoren abwanderten. Frauen arbeiteten vorwiegend in Klein- und Kleinstbetrieben, in der Landwirtschaft, wenn nicht im eigenen Familienbetrieb.

Die ‚moderne‘ Freisetzung zur Lohnarbeit als einzigem und dauerhaftem Lebensunterhalt mit den damit verbundenen Zwängen des strategischen, konkurrenzorientierten Verhaltens und der Zurichtung des Selbst auf diese Zwänge hin, blieb einem großen Teil der Frauen erspart, – aus zwei Gründen: die Merkmale der Arbeit (und der geringe Lohn) im traditionellen Wirtschaftssektor und die familienbezogene Biographie der Frauen mit Unterhalt als wesentlicher Lebensgrundlage. Die Alternativlosigkeit der Lohnarbeit galt für sie nicht. Die Erwerbsformen im traditionellen Sektor verlangten nur eine kurze oder gar keine Ausbildung und waren mit einem familienzentrierten Leben vereinbar.

Wenn Frauen nur das wählen können, was ihnen aufgrund der vorgegebenen Lebenslaufmuster und Normen offensteht, haben sie keine Wahl. Es ist ein Unterschied, ob ein biographischer Schritt in Kenntnis der Alternativen und der ‚Freiheitsgrade‘ getan wird, oder ohne die Möglichkeiten solcher Reflexion. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: die Optionen, die Männern offenstehen, sind selbstverständlich begrenzt; ihre alternativlose Integration in den Arbeitsmarkt fordert von ihnen jedoch die bewußte Wahl des Unausweichlichen. Berufliche Sozialisation hat unter anderem die Funktion der Verinnerlichung der lebenslangen Pflicht zur Erwerbsarbeit.

Der Rückgang des traditionellen Sektors und der Bedarf der modernen Wirtschaftszweige – v.a. des Dienstleistungs-Sektors einschließlich der öffentlichen und Industrie-Verwaltungen – nach qualifizierten Arbeitskräften korrespondierte auf der Seite der Nachfrage mit dem steigenden Bildungsniveau und Erwerbsinteresse der Frauen.

Von einer bewußten, individuellen Lebensplanung zu sprechen, die über die Anpassung an die für Frauen normalerweise vorgesehene Lebensweise hinausgeht, ist – so meine These – im Prinzip erst für die jüngere Generation der Frauen möglich. Diese Generation hat den Bildungsvorsprung der jungen

20) Vgl. Lutz 1984:

Männer ein- und überholt und in der – verlängerten – Adoleszenz den Wunsch zur individuellen Lebensweise entwickelt. Offenbar ist im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Öffnung hin zu einer „Pluralisierung der Lebensstile“²¹⁾ seit etwa Ende der 70er Jahre auch ein nicht unerheblicher Teil der Frauen im Alter zwischen 30 und 50, die zunächst das für ihre Generation ‚normale‘ Leben als Hausfrau und Mutter geführt hatten, oft aus Anlaß einer Scheidung eine neue Orientierung suchen. Sie holen in gewissem Sinne ihre Adoleszenz nach, indem sie Selbständigkeit, das Bedürfnis nach Abgrenzung von anderen Personen entwickeln und materielle Autonomie über Erwerbsarbeit anstreben. Generell ist heute das Interesse der Frauen, die wegen Haus- und Erziehungsarbeit nicht erwerbstätig sind, an einer neuerlichen Erwerbstätigkeit gewachsen. Die steigende Erwerbsquote (einschl. Arbeitslosigkeit) der Frauen ist nicht zuletzt auf die Arbeitsplatznachfrage dieser sog. Wiedereinsteigerinnen zurückzuführen. Diese Entwicklung stützt die These, daß für Frauen individuelle Lebensplanung erst in der Phase der gesellschaftlichen Liberalisierung möglich wird.

Die Erosion des traditionellen Lebenslaufmusters, sowohl für die jüngeren Frauen als auch für diejenigen mittleren Alters, ist begünstigt worden durch den wirtschaftlichen Strukturwandel, der seit den 60er Jahren für die Frauenbeschäftigung relativ günstig war. Dies gilt selbst für die ersten acht bis zehn Jahre der Arbeitsmarktkrise. Soweit Frauenarbeitsplätze in dieser Zeit abgebaut wurden, ist dies vom Wachstum des tertiären Sektors überkompensiert worden. „Bildungsexpansion und Tertiarisierung haben sich insoweit für die Frauen sinnvoll ergänzt“²²⁾. Scheinbar paradoxerweise hat die Frauenarbeitslosigkeit gleichzeitig mit der Beschäftigung zugenommen: beides beweist den kontinuierlichen Anstieg des weiblichen Arbeitskräfte-Potentials. Die aktuelle Stagnation der Frauen-Beschäftigung und die starke Zunahme der weiblichen Arbeitslosigkeit läßt allerdings die Hoffnung versiegen, mit Bildungsexpansion und Tertiarisierung seien die Probleme der Frauenbeschäftigung gelöst²³⁾.

Für die Frauen bringt die verbesserte Bildung und (eingeschränkt) Berufsausbildung also die Chance mit sich, ihre Zukunft und die ihnen offenstehenden Lebensmöglichkeiten zu reflektieren und dabei sich von den für Frauen vorgesehenen Lebensformen und dem traditionellen Lebenslaufmuster zu emanzipieren. Frauen sind in den letzten Jahrzehnten wesentlich an der Umformulierung gesellschaftlicher Werte und Normen beteiligt gewesen; die Infragestellung geschlechtsspezifischer Verhaltensstile, der Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und Machtverteilung geht ebenso von Frauen aus wie die ‚Krise‘ der Familie und lebenslangen Ehe.

21) Zapf 1987

22) Blossfeld 1985, S.124

23) Rabe-Kleberg 1987, S.67ff

4. Zuweisung oder Wahl

Die in der *Biographieforschung* entwickelten Thesen von der Auflösung traditioneller Bindungen und vom Leben als „selbst zu gestaltender Aufgabe“, als „individuellem Projekt“²⁴⁾ gelten also inzwischen für Frauen ebenso wie für Männer. Dieser Wandel ist für Frauen zugleich einschneidend und widersprüchlich; der Familienzyklus als biographischer Rahmen²⁵⁾ verliert subjektiv und objektiv an Orientierungskraft.

Die gesellschaftliche Reformphase mit der sozialen Öffnung der Klassen- und Geschlechterschranken hat – unter anderem – eine Gegenbewegung gegen die Einschränkungen der weiblichen Normalbiographie (auch in den modernisierten Varianten) mit sich gebracht: Die Frauen der jungen Generation klagen ‚Optionalität‘ ein: Heirat, Kinder, Arbeitsteilung in der Familie, Rollenverhalten, bisher eingespielte Kompromisse stehen zur Disposition, wollen gewählt werden, nicht aufgezwungen. Kurzgefaßt könnte man die Veränderungen als Tendenz zur Autonomisierung der weiblichen Lebensentwürfe von der Definition durch Beziehungen (Ehe und Familie) bezeichnen, zugunsten von sozialer und materieller Verselbständigung durch berufliche Tätigkeiten.

Mögliche Gründe für die Gegenbewegung sind subjektiver wie objektiver Art: den Frauen sind die Risiken der über die Familie definierten Situation bewußt geworden. Sie setzen sich kritisch mit den Lebensmodellen ihrer Mütter auseinander. Sie begreifen sich subjektiv als von anderen Personen unabhängige Individuen und verlangen die Teilhabe am Erwerbsleben – über die kulturellen Modernisierungen hinaus –, um an den gesellschaftlichen Ressourcen partizipieren zu können. Auch objektiv ist die „Zukunftsgewißheit“²⁶⁾ der Normalbiographie zerbrochen: Ehe und Familie können das Kontinuitätsversprechen nicht uneingeschränkt einlösen. Die jungen Frauen akzeptieren nicht mehr die Definition ihrer Arbeit als Zuverdienst, die berufliche Stagnation und soziale Unsicherheit. Aber ihnen erscheint auch nicht das Normalarbeitsverhältnis mit Voll(zeit)erwerbstätigkeit als die einzig anzustrebende Erwerbsform, weil es eine *Lebensform* ist, die Familienarbeit ausschließt. Insofern ist die Auseinandersetzung mit dem familienzentrierten Lebensentwurf der Generation ihrer Mütter zugleich Abgrenzung wie auch Übernahme entscheidender Orientierungen.

Es überrascht nicht, daß in dieser Entwicklung hin zum für sich selbst verantwortlichen, aus den traditionellen Bindungen emanzipierten ‚bürgerlichen Individuum‘ die Integration der Frau in die Erwerbsarbeit zur objektiv not-

24) Kohli 1986, S.185

25) Haller 1974, Müller 1983

26) Lutz 1984, S. 40

wendigen – und durchgesetzten – und zugleich zur subjektiv gewünschten Lebensform wird. Dieser Prozeß ist aber zugleich zutiefst widersprüchlich, und zwar sowohl auf der Seite der objektiven Entwicklung, wie auf der subjektiven Seite. Die Zuständigkeit für die Familie als die traditionelle Form der gesellschaftlichen Integration der Frau ‚hängt ihr nach‘. Ein gültiges Lebenslaufmuster, das von der Erwerbsarbeit strukturiert wird, existiert für sie (noch) nicht.

Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Erwerbschancen und Lebensplanung junger Frauen heute ist ein Beitrag zur Untersuchung einer zukünftigen Normalbiographie, – wenn es sie gibt. Möglicherweise wird es mehrere ‚Normal‘biographien geben, – jedenfalls keine einheitliche. Methodisch muß man auf beide Seiten eingehen: Erstens sind die Optionen der jungen Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu betrachten (in ihrer – regional und branchenspezifisch ungleichmäßigen – Entwicklung auf die Erwerbsinteressen und beruflichen Ansprüche der Frauen hin); zweitens ist die Untersuchung der Erwerbswünsche einzubetten in die Analyse der Lebensplanung in ihren verschiedenen – auf Arbeit, Beziehungen zu anderen und Entwicklung des Selbst gerichteten – Dimensionen. Hier ist für die jungen Frauen die Familie nach wie vor so wichtig, daß sie meist nicht in der Planung, aber in den konkreten Entscheidungen mit der Erwerbsarbeit konkurriert.

Die Aussagen junger Frauen sind dementsprechend häufig unentschieden gegenüber dem Dilemma der Vereinbarkeit zwischen den Lebensbereichen. Dies wird gelegentlich als Rückkehr zum ‚Alten‘, als konservatives Wertmuster interpretiert²⁷⁾. In der Brigitte-Studie '88 wird beispielsweise die Differenz übergangen, daß die befragten Frauen eine Versorgung durch die Ehe durchweg nur vorübergehend akzeptieren, während die Männer sich noch langfristig an dieser Institution orientieren. Alle Umfragen, die die Vereinbarkeit der Lebensbereiche ernsthaft untersuchen, zeigen: Es gibt zur Zeit keine einheitlichen Orientierungen und schon gar keine institutionelle oder politische Entscheidung, die die Antwort vorgeben könnte.

Wenn man die Frauen nach ihren Wünschen fragt, zeigt sich die Ambivalenz zwischen den Anforderungen des Erwerbs und denen der Familie. Sie stehen den männlich geprägten Erwerbsstrukturen distanziert gegenüber, die meisten haben entschieden, der Erwerbsarbeit nicht in ihrem *ganzen Lebenslauf* Priorität zu geben. Zur Zeit sieht es so aus, daß ihre Integration in das Erwerbsleben nicht mehr rückholbar ist, daß sie aber nicht genauso aussehen wird, wie die der Männer.

27) Brigitte-Studie 1988, BiBB-Schweikert 1989

5. Fazit

Ein Lebenslaufmuster, das von der Erwerbsarbeit strukturiert wird, existiert für Frauen (noch) nicht. Die für Arbeitsmarktsteuerung und Familienpolitik zuständigen Institutionen operieren in uneinheitlicher Weise: auf der Grundlage unterschiedlicher Normen und Normalitätsunterstellungen, die die Frau einmal als für sich selbst verantwortlich begreifen, ein andermal sie in der Familie und in der Abhängigkeit vom ‚Familienernährer‘ verorten. Es ist nicht ausgemacht, ob in der gegenwärtigen Umbruchsituation institutionelle Beharrung oder neue Ziele und Lebensplanungen sich durchsetzen werden. In welche Richtung dabei die Arbeitsmarktprozesse weisen und ob die Zuständigkeit für die Familien- und Hausarbeit weiterhin – vielleicht indirekter als bisher – die weiblichen Erwerbsverläufe prägt, ist nicht entschieden.

Anhang: Zusammenfassung der Fragestellung des Projekts²⁸⁾ „Lebensplanung junger Frauen: neue Optionen und alte Normalität“

In ihrer Lebensplanung müssen sich junge Frauen heute mit ambivalenten Erwartungen auseinandersetzen; die Eindeutigkeit der weiblichen Normalbiographie mit ihrer Ausrichtung auf Sorge für die Familie (und entsprechendem Anspruch auf Unterhalt) ist im Schwinden. Dabei wirken sich strukturelle Risikolagen (Arbeitsmarktkrise und Instabilität der Familie) auf die Verhaltenssicherheit und die Einlösbarkeit der Kontinuitätserwartung in beiden Lebensbereichen der Frau (Familie und Erwerbsarbeit) aus. Auch richtet sich die subjektive Lebensplanung der jungen Frauen keineswegs mehr eindeutig auf die Familie als zentralen Lebensinhalt; Ausbildung und Erwerbstätigkeit werden subjektiv wichtiger.

Die Ebene gesellschaftlicher Anforderungen an die individuelle Lebensweise wird auch im Begriff der ‚Normalbiographie‘ angesprochen. Die Veränderung dieser Lebenslaufmuster ist gegenwärtig bei den Frauen der jungen Generation am stärksten wirksam. Ein Ausdruck davon ist der Legitimationsverlust der traditionellen Rollenzuweisung und Arbeitsteilung.

Die jungen Frauen sind nicht nur mit den überkommenen Strukturen des segmentierten Arbeitsmarkts konfrontiert, sondern auch mit der Zunahme von instabilen und ungeschützten Beschäftigungsformen, die – verglichen mit dem Normalarbeitsverhältnis – wenig Kontinuität versprechen können. Im Rekurs auf die Art des Beschäftigungsverhältnisses in der Projektfragestellung reflektiert sich die arbeitsmarktpolitische Diskussion über die vom Nor-

28) Teilprojekt B 2 des SFB 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“. Das Teilprojekt wird bearbeitet von B. Geissler und M. Oechsle.

mal-Arbeitsverhältnis abweichenden Beschäftigungsverhältnisse. Wir verstehen darunter folgendes:

- Beschäftigung mit unregelmäßiger Arbeitszeit oder mit weniger als der halben tariflichen Arbeitszeit, z. B. Arbeit als Aushilfe und geringfügige Beschäftigung,
- befristete Beschäftigung einschließlich ABM, Zeit- und Saisonarbeit,
- und alle Beschäftigungen ohne soziale Absicherung.

Das Sample wird nach diesen Beschäftigungsverhältnissen strukturiert, weil wir annehmen, daß sie – v.a. unter dem Gesichtspunkt der Kontinuität – die Lebensplanung beeinflussen.

Die spezifischen Risiken und Chancen für junge Frauen, die sich im Übergang in das Beschäftigungssystem und zugleich in der Familiengründungsphase befinden, sind nach den Kriterien des Normalarbeitsverhältnisses und der männlichen Berufsbiographie nicht zu erfassen. Möglicherweise finden daher die ungeschützten und instabilen Beschäftigungsformen bei Frauen nicht nur Kritik, sondern auch subjektive Ansatzpunkte. Es ist nicht auszuschließen, daß sie neue Optionen eröffnen. Auf der anderen Seite könnte die Tatsache, daß Frauen solchen Beschäftigungsformen weniger Widerstand entgegensetzen können, die Durchsetzung eines Normalarbeitsverhältnisses ‚zweiter Klasse‘ für Frauen begünstigen.

Für Mädchen wird in den empirischen Studien generell ein beruflicher Abstieg konstatiert. Auch in der Region Bremen gilt, daß sich die Benachteiligung der Mädchen im Ausbildungssystem im Arbeitsmarkt fortsetzt.

1. Die für Frauen relativ günstige Arbeitsmarktsituation der 70er und frühen 80er Jahre ist zu Ende.

2. Das Arbeitsangebot ist vor allem für diejenigen gering, die neu in den Arbeitsmarkt hineinkommen. Das sind nach der Ausbildung viele junge Frauen, da diejenigen Mädchen, die in Kleinbetrieben oder – neuerdings – in einer Maßnahme ausgebildet werden, ungünstige oder gar keine Übernahmekancen haben. (Diese Tatsache hängt natürlich mit dem Berufsspektrum zusammen, in dem Frauen ausgebildet werden.)

3. Diese Probleme des Übergangs in das erste Beschäftigungsverhältnis führen dazu, daß vor allem die Jugendlichen, die nach der Ausbildung einen Arbeitsplatz suchen, überdurchschnittlich oft in verschiedenen Formen der vom Normalarbeitsverhältnis abweichenden Beschäftigung arbeiten.

Die Arbeit in einer vom Normalarbeitsverhältnis abweichenden Beschäftigung ist nicht nur für die aktuelle Lebenssituation der betroffenen Arbeitnehmer/innen prägend, sondern auch materiell, sozial und berufsbiographisch weit über die Gegenwart hinaus folgenreich. Im Projekt geht es um die Auswirkungen dieser Beschäftigungsformen auf den Übergang in das Erwerbssystem, auf die Berufs- und Familienorientierung und allgemein – die Lebensplanung. Aus den denkbaren Untersuchungsgruppen für diese Fragestellung werden junge Frauen ausgewählt, da sie gleichzeitig im Prozeß des Übergangs in das Erwerbssystem und in die Partnerbeziehung/Familie stehen. Die Entscheidungen in dieser biographischen Phase sind für sie ungleich komplexer als bei jungen Männern, da sich auf der einen Seite ihre Erwerbsorientierung in den letzten Jahren stabilisiert hat, sie auf der anderen Seite aber nach wie vor besondere Schwierigkeiten haben, die Grundlage für eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit zu legen.

Als theoretische Kategorie für die Analyse der Bewältigungsmuster und Handlungsstrategien angesichts widersprüchlicher Anforderungs- und Bedingungsstrukturen verwenden wir ein Konzept von ‚Lebensplanung‘, in dem die bisherigen Erfahrungen und die zukunftsbezogenen Wünsche und Vorstellungen ebenso zum Tragen kommen wie die gesellschaftlichen Normen und die historische Ausprägung der Geschlechterbeziehungen und der Arbeitsteilung.

Literaturverzeichnis

- Allerbeck, K., Arbeitswerte im Wandel, in: MittAB 2/1985
- Baethge, M., Individualisierung als Hoffnung und als Verhängnis. in: Soziale Welt 3/1985
- Baethge, M. u.a., Jugend: Arbeit und Identität, Opladen 1988
- Beck-Gernsheim, E., Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie, Frankfurt 1980
- Beck-Gernsheim, E., Vom ‚Dasein für andere‘ zum Anspruch auf ein ‚Stück eigenes Leben‘ – Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang, in: Soziale Welt 3/1983
- Becker-Schmidt, R. u.a., Arbeitsleben – Lebensarbeit, Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen, Bonn 1983
- Bednarz-Braun, I., Kurzfristige Beschäftigung: von Frauen gewollt – von Unternehmen geplant? in: Mayer/Krüger/Rabe-Kleberg/ Schütte (Hg.), Mädchen und Frauen – Beruf und Biographie (DJI), München 1984
- Bertram, H./Borrmann-Müller, R., Individualisierung und Pluralisierung familialer Lebensformen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zu „Das Parlament“) B 13/88
- BiBB – Schweikert, K., Ganz die Alten? Was Auszubildende meinen, was Auszubildende tun. Berichte zur beruflichen Bildung 104, Berlin 1989
- Bilden, H./Diezinger, A., Individualisierte Jugendbiographie? in: Zeitschrift f. Pädagogik 2/1984

- Bilden, H./Diezinger, A., Historische Konstitution und besondere Gestalt weiblicher Jugend – Mädchen im Blick der Jugendforschung, in: H.-H. Krüger (Hg.), Handbuch der Jugendforschung, Opladen 1988
- Blossfeld, H.-P., Bildungsexpansion und Beschäftigungschancen, Frankfurt/NY 1985
- Brigitte-Studie 88 (Autorinnen: Erler, G./Jaeckel, M./Pettinger, R./Sass, J.) Kind? Beruf? Oder beides? Brigitte Hamburg/DJI München 1988
- Burger, A./Seidenspinner, G., Zur Erforschung der Lebenslage von Mädchen, in: Cohen, P./Baethge, M. u.a., Verborgten im Licht, Frankfurt 1985
- Diezinger, A., Arbeitslose Mädchen – ohne Berufsorientierung? in: Mayer u. a. (Hg.), Mädchen und Frauen, München 1984
- Döbert, R./Nunner-Winkler, G., Adoleszenzkrise und Identitätsbildung, Frankfurt 1975
- Erikson, E., Identität und Lebenszyklus, Frankfurt 1966
- Fend, H., Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt 1988
- Fuchs, W., Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie, in: Soziale Welt 3/1983
- Fuchs, W./Zinnecker, J., Nachkriegsjugend und Jugend heute. Werkstattbericht aus einer laufenden Studie, in: ZSE 1/1985
- Geissler, B., Lebensplanung junger Frauen: neue Optionen und alte Normalität, in: Heinz, W. R. u. a., Antrag für einen Sonderforschungsbereich, Bremen 1987
- Geissler, B./Pfau, B., Geschützte Teilzeitarbeit für Eltern, SAMF-Arbeitspapier 1988-12
- Hagemann-White, C., Sozialisation: weiblich – männlich? Opladen 1984
- Haller, M., Lebenszyklus und Familientheorie, in: KZfSS 1/1974
- Heinz, W. R., Jugend und Arbeit – Kontinuität und Diskontinuität, in: Baacke, D./Heitmeyer, W. (Hg.), Neue Widersprüche, Jugendliche in den achtziger Jahren, Weinheim/München, 1985
- Heinz, W. R./Krüger, H. u.a., „Hauptsache eine Lehrstelle“ – Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarkts, Weinheim/Basel 1985
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, Hamburg 1981
- Kohli, M., Gesellschaftszeit und Lebenszeit, in: Berger, J.(Hg.), Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren, Soziale Welt – Sonderband 4 (1986)
- Kohli, M., Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes, in: Brose, H. G./Hildenbrand, B. (Hg.), Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende, Opladen 1988
- Kontos, S./Walser, K., ... weil nur zählt, was Geld einbringt. Probleme der Hausfrauenarbeit, Gelnhausen 1979
- Lehr, U., Kontinuität und Diskontinuität im Lebenslauf, in: Rosenmayr, L., Die menschlichen Lebensalter, München/Zürich 1978
- Ley, K., Von der Normal- zur Wahlbiographie, in: Kohli, M./Robert, G. (Hg.), Biographie und soziale Wirklichkeit, Stuttgart 1984
- Lutz, B., Der kurze Traum immerwährender Prosperität, Frankfurt/NY 1984
- Müller, W., Frauenerwerbstätigkeit im Lebenslauf, in: Müller/ Willms/Handl, Strukturwandel der Frauenarbeit 1880-1980, Frankfurt/NY 1983
- Ostner, I., Individualisierung der Familie? in: Karsten/Otto (Hg.), Die sozialpädagogische Ordnung der Familie, Weinheim/München 1987
- Pfeil, E., Die 23-Jährigen, Tübingen 1968

- Riedmüller, B., Armutspolitik und Familienpolitik. Die Armut der Familie ist die Armut der Frau, in: Leibfried, S./Tennstedt, F. (Hg.), Politik der Armut und Die Spaltung des Sozialstaats, Frankfurt 1985
- Rudolph, H. u.a. (Hg.), Berufsverläufe von Frauen. Lebensentwürfe im Umbruch, DJI Weinheim/München 1986
- Sardei, S., Lebenslagen Jugendlicher heute, Referat für die Fachtagung „Zur Zukunft der offenen Jugendarbeit“, 7.-9. Sept. 1988 in Reinbek bei Hamburg, Ms. München 1988
- Schmid, G., Frauenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Deutungsmuster und Überlegungen zu einer Strategie integrierter Arbeitsmarktpolitik, in: Brinkmann, Chr. u. a. (Hrsg.), Arbeitsmarktsegmentation, BeitrAB 33, Nürnberg 1979
- Schulze-Boeing, M./Wohlrab, M., Leiharbeit – Perspektiven eines „neuen Beschäftigungsverhältnisses“, in: DGB Landesbezirk Baden- Württemberg, Kongreßdokumentation „Zukunft der Arbeit“, Stuttgart 1986
- Seidenspinner, G./Burger, A., Mädchen '82. Eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Lebensgefühl 15- bis 19jähriger Mädchen in der Bundesrepublik, Brigitte Hamburg 1982
- Stegmann, H./Kraft, H., Ausbildungs- und Berufswege von 23- bis 24-Jährigen, in: MittAB 2/1987
- Tyrell, H., Geschlechtliche Differenzierung und Geschlechterklassifikation, in: KZfSS 3/1986
- Weltz, F./Diezinger, A. u.a., Junge Frauen zwischen Beruf und Familie, Frankfurt 1979
- Willms, A., Segregation auf Dauer? in: Müller/Willms/Handl, Strukturwandel der Frauenarbeit, Frankfurt/NY 1983
- Zapf, W., Individualisierung und Sicherheit, München 1987
- Zoll, R./Oechsle, M. u.a., „Nicht so wie unsere Eltern“ – Ein neues kulturelles Modell? Opladen 1989